

KONZERT

Laut und leise

Werke von Beethoven, Mansurian und Hummel *Von Alois Kramer*



Das Velit Quartett mit Katja Lämmermann (Violine), Jano Lisboa (Viola), Uli Witteler (Violoncello) und Julian Riem (Klavier).

Foto: Julian Leitenstorfer

Wieder einmal hat der Künstlerische Leiter der Kammermusik im Bibliothekssaal des Agrarbildungszentrums, der Cellist Franz Lichtenstern, eine gute Wahl getroffen. Das Konzert vom Sonntagabend stand unter einem guten Stern. „Pianoforte“ („Laut-Leise“), so der Titel, wies auf das Instrument hin, das in diesem Konzert die Hauptrolle zu spielen hatte. Seit diesem Abend ziert nämlich ein Bösendorfer-Flügel, eine Leihgabe des Gärtnerplatz-Theaters, den Konzertsaal. Das [Velit-Quartett](#) (Katja Lämmermann, Violine; Jano Lisboa, Viola; Uli Witteler, Violoncello und Julian Riem, Klavier) hatte die Ehre unter Jubel und begeistertem Applaus im vollen Saal das Instrument mit ausgesuchten Werken einzuweihen. Wie immer hat bei Lichtenstern

die Qualität Vorrang vor Quantität. Wenige Stücke auf hohem und höchstem Niveau, das ist sein Credo.

Das Klavierquartett in Es-Dur aus opus 16, ursprünglich von Ludwig van Beethoven für Bläser geschrieben, machte den Anfang, es folgte die Uraufführung des Agnus Dei von Tigran Mansurian und schließlich das Quintett in Es-Dur für Klavier Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass von Johann Nepomuk Hummel.

Der Bösendorfer klang, soviel gleich vorweg, wunderbar. Ein satter Bass mit engelsgleichen Klängen in den hohen und ganz hohen Lagen. Die Töne nicht ausgefranst, ganz exakt und von einer für Bösendorfer typischen Weichheit. Nicht so streng wie bei einem Steinway. Julian Riem spielte in allen drei Stücken das Tasteninstrument mit hoher Präzision, Sorgfalt, in den Tonleitern nicht zu schnell, sonder völlig sauber im Anschlag und nahm sich dabei, obwohl der Flügel im Zentrum des Abends stand, wohlwollend zurück, betonte aber dessen Bedeutung an den Stellen, wo es nötig war.

Mit großer Sicherheit und Stärke

Die ersten Takte bei Beethoven waren noch etwas unsicher, doch schnell hatte das Quartett zu seiner hohen Form gefunden. Interessanterweise hat es bei der Zugabe, die Wiederholung des Finalsatzes von Hummels Quintett, viel expressiver und dabei interpretatorisch besser gespielt. Da waren die fünf Musiker deutlich entspannt und das gab ihnen Sicherheit und Stärke.

Mansurians Agnus Dei aus dem Jahre 2006 ist neuzeitliche Kammermusik, die keine Angst vor Tonalität und Melodie hat, dabei sich der Unwiederholbarkeit der Tradition bewusst ist. Die drei Teile des Agnus Dei sind schlicht gesetzt. Beim ersten fließen die Klangströme der unterschiedlichen Instrumente, der Bratsche, Violine und des Cellos schön vor sich hin und bilden einen breiten Fluss. Allein im Miserere nobis, dominiert ein einfacher Gesang der Bratsche. Dass Mansurian auch als Filmmusiker bekannt ist, spürt man beim Hören sofort, denn sein Agnus Dei lässt viele Bilder im Kopf entstehen.

Besonders reizvoll war an diesem Abend das wundervolle Quintett von Hummel. In seiner Besetzung ein direkter Vorläufer von Schuberts Forellquintett, strahlt es insbesondere durch seine Melodiefreudigkeit.

Unterstützt durch den Kontrabass von Sophie Lücke, war es ein starkes Stück Kammermusik, das im Kern den Übergang von der Klassik zur Romantik markiert.